Wenn man ein Bild in zwei Hälften zerschneidet, dann hat man zwei Bilder, von denen jedes einzelne für sich schön und interessant sein kann. Aber ihre volle Bedeutung wird erst sichtbar, wenn man beide Hälften wieder nebeneinander legt, wenn man sieht, wie die Linien der einen Hälfte in der anderen weiter gehen, wenn man sieht, wie die beiden Hälften einander zugeordnet sind.

Diese Hochzeit von Kana im Johannesevangelium ist so eine Bildhälfte. Um sie richtig verstehen zu können, braucht man auch hier unbedingt die andere Hälfte. Und diese andere Hälfte findet sich an einer Stelle, wo wir sie wohl kaum vermuten würden, nämlich gegen Ende des Johannesevangeliums, beim Leiden und Sterben Jesu. Ja, so eigenartig das auch klingt: Die Hochzeit zu Kana und das Sterben Jesu hängen zusammen; sie sind die beiden Hälften eines Bildes.

Wenn man genau hinschaut, dann entdeckt man auch die durchgehenden Linien.

- Nur zweimal taucht Maria, die Mutter Jesus, im Johannesevangelium auf, hier bei der Hochzeit von Kana, und dann noch einmal unter dem Kreuz.
- Bei der Kreuzigung Jesu spricht Jesus seine Mutter, als er ihr seinen Lieblingsjünger anvertraut, mit der etwas merkwürdigen Formulierung an: „Frau, siehe, dein Sohn.“ (Joh 19,26b) Auch bei der Hochzeit in Kana taucht dieselbe, hier genauso befremdliche Formulierung auf: „Was willst du von mir, Frau?“ (V 4)
- Und auch die zunächst etwas unverständliche Begründung Jesu auf der Hochzeit: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (V 4b), findet ihre Ergänzung beim Sterben Jesu. Das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern wird mit der Formulierung eingeleitet: „Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war...“ (Joh 13,1) Sein Sterben am Kreuz ist genau diese Stunde, von der Jesus bei der Hochzeit von Kana spricht.

Durch diesen Zusammenhang erscheint nun diese Hochzeit in einem völlig neuen Licht. Da geht es überhaupt nicht um eine feucht-fröhliche Hochzeitsgesellschaft. In diesem Evangelium geht es um etwas ganz anderes. Bereits im AT – wir haben vorher in der Lesung ein Beispiel gehört – wurde das Verhältnis Gottes zu seinem Volk dargestellt als das Verhältnis eines Bräutigams zu seiner Braut, als Verlobung zwischen Gott und seinem Volk, das am Ende der Zeit in eine Ehe mündet. Das war ein vor allem bei den Propheten gebräuchlicher Ausdruck dafür, wie eng, wie innig die Beziehung Gottes zu seinem Volk ist.

Aber diese Beziehung war immer wieder in Gefahr. Israel ging andere Wege; ihnen war dieser Gott oft gleichgültig; sie machten sich an anderen Dingen fest, die ihnen viel wichtiger waren; sie ließen sich nicht auf diese Beziehung ein, die Gott ihnen anbot; sie gaben diesem werbenden Gott einen Korb.

Im Bild des heutigen Evangeliums gesprochen: Die Hochzeit ist in Gefahr.

Genau darum geht bei diesem ersten Wunder Jesu im Johannesevangelium. Dass hier der Wein ausgeht, das ist nicht irgendeine Peinlichkeit bei dieser Feier, denn die hätte man sicher relativ einfach beheben können. Hier geht es um den Bund Gottes mit seinem Bundesvolk. Aus der Verlobung wird keine Hochzeit, die Hochzeit kann nicht stattfinden, die Gäste müssen nach Hause geschickt werden, das Fest fällt aus. Das heißt: Die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk steht hier auf dem Spiel, sie ist in ernster Gefahr.

Und exakt hier beginnt das Handeln Jesu. Hier setzt seine eigentliche Sendung ein. Er ist es, der diese kritische Situation rettet. Er macht es möglich, dass diese Hochzeit dennoch stattfindet. Er, der eigentlich nur Gast ist, übernimmt die Rolle des Bräutigams, der ja zuständig ist für den Wein. Er, der Mensch geworden ist, handelt an Gottes statt. Er rettet die Hochzeit. Er rettet diese Beziehung zwischen Gott und seinem Volk. Er versöhnt Gott und Mensch. Er erneuert diese Beziehung, er erneuert diesen Bund. – Aber nicht einfach mit 600 Litern Wein, sondern genau genommen mit seinem Blut, das er am Kreuz für uns vergießt. Hier leuchtet schon am Anfang das Ziel der ganzen Sendung Jesu auf; hier wird jetzt schon sichtbar, woraufhin alles Weitere zuläuft.

Und hier beginnt jetzt die Sache auch für uns, interessant zu werden. Während wir nämlich bisher lediglich Zuschauer eines erstaunlichen, aber für uns doch wenig relevanten Geschehens sind, so berührt uns dies jetzt sehr direkt. Denn mit dieser Hochzeit ist auch unsere Beziehung zu Gott, ist auch unsere Zukunft nach diesem Leben angesprochen. Wenn Jesus vom Leben nach dem Tod spricht, dann benutzt er dafür fast immer das Bild eines Hochzeitsmahles, zu dem auch wir geladen sind. Und diese unsere Teilnahme ist auch immer wieder gefährdet durch unser Fehlverhalten, durch unser Desinteresse an der Beziehung, die er auch uns anbietet. Und genau hier ist es der Einsatz Jesu mit seinem Leben, der auch uns über alle Ignoranz und Verweigerung hinweg die Teilnahme an diesem Hochzeitsmahl offen hält.

Und genau wie im Evangelium, so gibt es auch für uns einen solchen Vorgriff auf diese Zukunft. Jede Eucharistiefeier ist eine Vorwegnahme der Feier, zu der wir am Ende unseres Lebens eingeladen sind. In jeder Eucharistiefeier versichert uns Jesus selber die Einladung zu diesem Hochzeitsmahl. Nicht umsonst werden wir vor jedem Kommunionempfang daran erinnert: „Selig, wer zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen ist.“ (Offb 19,9) Da sind wir gemeint, wir, denen diese Einladung gilt, jetzt schon, und am Ende unseres Lebens.

Damit wird jetzt aber noch ein andere Zusammenhang erkennbar: Es dürfte nämlich etwas schwierig werden, den Wunsch für die Teilnahme an diesen Hochzeitsmahl am Ende glaubwürdig anmelden zu wollen, wenn an der Vorfeier dieses Ereignisses, an der regelmäßigen sonntäglichen Eucharistiefeier, kaum Interesse besteht.